

Wahrung eines wettbewerbsrechtlichen an der Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse einen Ausgleich zu gewähren. Der Antrag wurde ohne weitere Aussprache einem besonderen Ausschuss überwiesen.

Auf der Tagesordnung steht dann ein freikonservativer Antrag, der einen Gesetzentwurf fordert, durch den die Bestimmungen, die das

passive Gemeindevahlrecht der Volksschullehrer, Geistlichen und Kirchendiener,

der richterlichen Beamten und der Beamten der Staatsanwaltschaft ausschließen, aufgehoben werden sollen. Ein fortschrittlicher Antrag stellt die gleiche Forderung und verlangt fernerhin das passive Gemeindevahlrecht auch für die Volksschullehrer. Ein Zentrumsantrag stimmt mit dem vorliegenden überein. Abg. Dr. Iderhoff (L.) begründet den Antrag.

Nach weiterer Debatte, in der sich auch die Redner anderer Parteien für den Antrag erklärten, wurde die Frage der Gemeindevahlkommission überwiesen.

Vor der Vertagung wurden noch einige aus den Parteien kommende Anträge besprochen und dann die Sitzung geschlossen.

Russische Rätsel.

Wer und wo ist die Regierung?

Noch immer lassen die Nachrichten aus und über Rußland nicht erkennen, wer die Macht an sich gerissen hat und wo die tatsächliche Regierungsgewalt sich eigentlich befindet. Wenn es jetzt heißt, Kerenski sei als Sieger in Petersburg eingezogen, so heißt es im nächsten Augenblick, er sei geschlagen worden und nach Moskau entflohen. Gestern hieß es, die Bolschewiki seien in unbestrittenem Besitz der Regierungsgewalt, heute wird gemeldet, es schwebten Einigungsverhandlungen und morgen wird man möglicherweise wieder hören, daß eine oder die andere Partei geschlagen sei? Wer vermag das Rätsel zu lösen?

Freitägige Kämpfe um Petersburg.

Reuter meldet, daß nach einem Kampf von drei Tagen, in dessen Verlauf Barsoje Selo zweimal von einer Hand in die andere ging, auf Veranlassung des Eisenbahnerverbandes Verhandlungen eingeleitet wurden, um eine Regierung zu bilden, die sich aus allen sozialistischen Parteien einschließlich der Maximalisten zu ammenlegen soll. Alle diese Parteien verlangen den Frieden.

Die Niederlage Kerenskis.

Die Maximalisten haben bekannt, daß sie Barsoje Selo besetzt haben und daß sich die Anhänger Kerenskis in der Richtung auf Bomlowitz und Gatschina zurückgezogen haben. Die Maximalisten behaupten, daß in den Kämpfen in der Nähe der Station Alexandrowitz 1500 Kosaken getötet und verwundet worden sind und daß die Verluste der Maximalisten nur 20 Mann betragen.

Die Regierung in Moskau.

Kerenski hat in ganz Rußland einen Aufruhr verbreiten lassen, in dem erklärt wird, daß die einzige russische Regierung, die von den verbündeten und neutralen Mächten ordnungsgemäß anerkannt sei, ihren Sitz in Moskau habe. Der Ausschluß der Maximalisten hat seinerseits die Bevölkerung Rußlands aufgefordert, diese Moskauer Regierung nicht anzuerkennen, da die Maximalisten, gestützt auf den Arbeiter- und Soldatenrat, die Meinung des russischen Volkes verkörpern.

Eine sozialistische Koalition?

Von unterrichteter Seite wird aus Stockholm gemeldet: Von entscheidender Bedeutung für das Schicksal der Petersburger Erhebung scheint die Frage der sozialistischen Koalition zu sein. Diese stellten sich die Bolschewiki nicht zum erstenmal: In den Julitagen waren sie bereit, für den Fall, daß die Menschewiki die Macht übernehmen, sie zu unterstützen, in der Absicht, sie nach links zu treiben; Voraussetzung war die Durchführung des demokratischen Friedensprogramms und die Bodenübergabe an die Bauern. Vor der demokratischen Konferenz im Oktober wurde diese Frage neuerlich erörtert. Man forderte von den Menschewiki den Bruch sowohl mit der

einheimischen als mit der Entente-Bourgeoisie, die Publizierung der Verträge, freie Hand in der auswärtigen Politik, Landreform usw. Es soll Aussicht auf einseitige Zusammenfassung aller revolutionären Kräfte bestehen.

Petersburg, 17. November. (Reutermeldung.) Am Freitag haben die Maximalisten Gatschina besetzt; der Stab Kerenskis wurde verhaftet. Kerenski ist geflüchtet; seine Gefangennahme wurde angeordnet. Am Sonnabend wurden die Feindeskräfte eingestellt. In Moskau wurden die Bedingungen unterzeichnet, unter denen die sogenannte weiße Garde Kerenskis die Waffen abliefern will. Der öffentliche Wohlfahrtsausschuß wurde aufgelöst. Die Maximalisten verlangen als Bedingung für ihren Eintritt in ein sozialistisches Koalitionskabinett u. a. die Kontrolle über die Truppen von Petersburg und Moskau und über die Arbeiter von ganz Rußland. Kerenski, früherer Minister für auswärtige Angelegenheiten, der die Verträge mit den Alliierten in Sicherheit gebracht hat, hält sich verborgen. Die Maximalisten haben seine Verhaftung und die Aufführung der Dokumente angeordnet.

Sankt Petersburg, 17. November. (Meldung des Korrespondenz-Bureaus.) Der Minister für auswärtige Angelegenheiten hat der Zweiten Kammer mitgeteilt, daß die vorläufige russische Regierung in einer Mitteilung des Ministers des Innern Terestichenko an den niederländischen Gesandten in Petersburg den Handelsvertrag mit Holland vom September 1846 für den 11. Oktober d. J. gekündigt hat, und daß der Vertrag am 12. November außer Kraft getreten ist.

Der finnische Landtag für sofortigen Frieden.

Londoner Blätter melden aus Helsinki: Der wiederzusammengesetzte alte finnische Landtag hat den Vorschlag Trotskis auf sofortigen Abschluß eines demokratischen Friedens ohne Annexionen und Kriegsschuldungen angenommen. Auf der Rede von Helsinki anerkennen neun russische Kriegsschiffe, die die rote Fahne aufzogen. Abgeordnete des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrats sind in Helsinki angekommen, das von den Angehörigen der Entente verlassen wird.

Artilleriekampf bei St. Quentin.

Weitere Fortschritte in Italien.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.

Großes Hauptquartier, 17. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Geeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern lebte das Artilleriefeld bei Nacht und Tag. Zwischen der von Ypern nach Staden und Roulers führenden Bahnen auf.

Eigene Sturmtruppe brachten durch frisches Drängeschießen aus den belgischen Trichterlinien südlich vom Blankenartsee 1 Offizier und 63 Mann zurück. — An der Südfront von St. Quentin hielt auch gestern der starke Artillerie- und Minenwerferkampf an.

Geeresgruppe Deutscher Kronprinz. Bei erfolgreichen Vorfeldkämpfen im Ailette-Grunde, nordwestlich von Aubertin und auf dem östlichen Maasufer blieben gefangene Franzosen in unserer Hand.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Macedonische Front. Die Lage ist unverändert.

Stalienische Front.

Troß Kälte und Schnee unermüdlich im Angriff erklommen österreichisch-ungarische Truppen zwischen Brenna und Biade die steilen vom Italiener jäh verteiligten Gipfel des Monte Prassolar und Monte Pennina und nahmen 1 Regimentskommandeur, 50 Offiziere und 750 Mann gefangen. Auf dem westlichen Ufer der unteren Biade Erkundungsgesche.

Großes Hauptquartier, den 18. November 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern blieb der Artilleriekampf in seinen Grenzen.

Im Artois und nördlich von St. Quentin wurden sehr reichlichen Erkundungsgeschehen mehr als 40 Gefangene gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Starker seit zwei Tagen gesteigerter Artilleriekampf an der Südfront von St. Quentin folgte ein tiefer Vorstoß. Der Feind wurde im Nahkampf überwunden und hakte Gefangene ein.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Besonderes.

Nördlich vom Doiran-See wichen bulgarische Truppen den Angriff eines englischen Bataillons ab.

Stalienische Front.

Nordöstlich von Triest verbluteten sich harte italienische Kräfte in erlösenden Angriffen gegen die ihnen entgegengesetzten Feinde.

Zwischen Brenna und Biade waren unsere Truppen Feind aus mehreren Stellungen.

An der unteren Biade zeitweilige verstärkte Artilleriekämpfe.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Ein lehrreicher Vergleich.

Nach langem Zeugnis gibt jetzt die englische Presse an, daß das Ziel der gewaltigen englischen Großoffensive in Flandern vom Juli bis Mitte November die Befreiung der Küste und die Befreiung der deutschen U-Boot-Basis unter Verlust von mehr als einer halben Million Mann konnten die Engländer hier 143 Quadratkilometer englisch unbedeutenden völlig zerstückelten Geländes erobern.

In der gleichen Zeit vom Juli bis Mitte November haben die Verbündeten unbekümmert um die Nebenwirkungen der Engländer und Franzosen an Land und Meer erobert können: in Galizien und der Bukowina 25.660 Quadratkilometer, bei Alga 2840 Quadratkilometer, bei Jassowitz 470, auf Osel, Dagö, Moon 8900 Quadratkilometer, in Italien allein bis zum Biadefuß 12.000 Quadratkilometer, bei Asiago 300 Quadratkilometer. Man zu denken die ungeheure Zahl von 45.660 Quadratkilometer durch diese Gegenüberstellung spricht für sich selbst.

Berlin, 18. November. Von den Mittelmächsen wurden vom 19. Juli bis Mitte November rund 100.000 Gefangene gemacht und mehr als 3233 Geschütze erbeutet. Nicht mitgerechnet sind hierbei die größeren und kleineren Zahlen an Gefangenen, die in den dauernden Kämpfen an allen Fronten fast täglich einkommen. Das während der Zeit außerdem erbeutete Material an Maschinengewehren, Minenwerfern und sonstigem Kriegsgüter ist bisher noch annähernd zu übersehen. Die blutigen Verluste der Engländer, Franzosen, Italiener und Russen während der Monate sind entsprechend hoch.

Berlin, 18. November. Im Oktober haben unsere Gegner durch die Tätigkeit unserer Kampfmittel auf allen Fronten im Ganzen 244 Flugzeuge und 9 Ballons verloren. Wir haben demgegenüber 67 Flugzeuge und 2 Ballons eingebüßt.

London, 17. November. (Reuter.) Ward berichtet aus dem italienischen Hauptquartier vom 15. November, daß die Straßen in Oberitalien in den letzten Tagen von britischen und französischen Soldaten wimmeln. Einige französische Abteilungen marschieren wegen der überfüllten Eisenbahnen über Schneefelder in den Alpen. Daily Mail erfährt aus dem italienischen Hauptquartier, daß nur noch 20.000 Einwohner in Triest sind. Alle beweglichen Rüstwerke wurden in Eisenbahnwagen gebracht. Der Logenpalast ist ganz geräumt. Britische Monitore nahmen an der Verteidigung des Biades teil und bedrohten den Feind an der Fluvmündung.

Der rechte Weg.

Roman von M. Briggelbrook.

9) Nachdruck verboten.

Wie schön! sagte die Baronin anerkennend.

Vera lächelte schon an des Doktors Arm die Stufen empor. Der Diener öffnete. Aus der heißen Mittagsstunde traten sie in die nach englischem Geschmack eingerichtete Halle — einem stillen Raum, der als Entree, wie als Speisezimmer dienen konnte. Schöne, alte Bilder hingen an den Wänden, herrliche Waffen, orientalische Teppiche, man sah dem Hause schon beim Eintritt den Reichtum an, den es barg. Während Bed die Salontür öffnete und zum Nähertreten einlud, blickte Vera das Bild noch in der Halle, die ihre süßlichen Erwartungen übertraf. Wie reich mußte der Mann sein, der ein solches Heim sein eigen nannte? Welche Dankbarkeit wachte in Veras Herzen auf. Er sollte gewiß nie empfinden, daß sie ihn um des Geldes willen heiratete, nahm sie sich vor.

Im Salon fand sie neben der Mutter auf das Sofa. „Bist du zufrieden, Mama?“ flüsterte sie stolz.

Wenn du nur glücklich wirst, antwortete die Baronin, dachte aber, daß darüber kein Zweifel herrsche.

Unterdessen war der Doktor gegangen; jetzt lehrte er, Lucie an der Hand, zurück. Das Kind hielt sich ängstlich festgeklammert; Gäste kamen, wie es schien, selten ins Haus. Mit wenigen Schritten näherte sich Bed seiner Braut, schob ihr die Kleine hin und sagte: „Luz will der schönen Tante ein Küßchen geben und sie bitten, sie recht lieb zu haben, wenn sie Luz' liebe Mama sein wird.“

Von allem hatte das Kind nur ein Wort verstanden. Das Wort Mama! Die Unterlippe schob sich vor, das kleine Gesicht verzog sich zum Weinen, und ihres Vaters Hand loslassend, rief Lucie fliegend aus: „Keine Mama, Luz will keine neue Mama! Mama ist im Himmel.“

Frau von Rosen beugte sich zu der Kleinen. „Komm her zu mir, Luz“, sagte sie begütigend.

Aber Luz kam nicht. Als sie den Vater nicht mehr an ihrer Seite fühlte, kam die Verlassenheit über sie. Laut und jämmerlich begann sie zu weinen. Ein klägliches Weinen. Die Zuhörer erschütterte es. Bed hatte große Lust, zornig zu werden, das Kind zu Vera zu zwingen.

Aber die Baronin, die ihn erriet, wehrte ihn ab. „Lassen Sie sie, ich bitte“, sagte sie auf französisch. „Sie

werden es sonst ganz mit ihr. Vera muß leben, wie sie fertig wird. Das Kind braucht Zeit.“

Mit tief verfinstertem Gesicht drückte der Doktor auf die Klingel. Verta erschien. Sie hatte zur Feier des Tages ihr bestes Kleid und ihre schönste Haube angelegt, und stand nun in Erwartung einiger hübscher Worte an der Tür.

Statt dessen schob der Doktor ihr Lucie zu. „Bringen Sie sie fort, und daß sie sich das nächstmal besser betragt, ich möchte sonst unangenehm werden.“

Verta nahm die Kleine auf und entflo. Gefräßt und verbittert, denn Vera hatte kein Wort gesagt.

Bed zeigte den Damen das Haus von oben bis unten. Es war ein kleines Juwel. Frau von Rosen, die in ihrem Leben schon manches reich ausgestattete Schloß gesehen, konnte nicht umhin, zu versichern, daß dieses Haus alles übertrefte! Es habe nur einen Fehler, es sei zu schön.

„Sie sprechen mir aus der Seele, liebe Mutter“, erwiderte Bed ernst. „Wie oft habe ich mir das in den letzten Jahren gesagt. Ich hatte schon die Absicht, die schönen Sachen verkaufen zu lassen, soweit sie mein Eigentum sind. Da aber alles für die Villa extra angeschafft wurde und jedes Stück gleichsam an die Stelle gehört, die es einnimmt, haben die Sachen nur für den Eigentümer den größten Wert. Der bin ich freilich nicht.“

„Sie sind nicht der Besitzer der Villa Elisabeth?“ In Veras Augen trat ungläubiges Staunen. Sie sah ihren Verlobten beinahe entsetzt an.

„Hast du vergessen, daß ich Ernst und Du heiße, Süße?“ flüsterte der Mann verächtlich. „Ich werde dich bestrafen müssen.“ Dabei bückte er sich und raubte ihr trotz heftigen Sträubens einen Kuß. „Nun zu der Villa“, lächelte er. „Sie gehört mir und gehört ihr nicht, indem sie Lucies Erbe bildet, wenigstens einen kleinen Teil. So lange das Kind bei mir lebt, habe ich das Nutzungsrecht.“

Veras Augen hingen an den Lippen des Sprechers. Man sah, sie hätte gern mehr gehört. Ein Gefühl von Neid lag in ihr auf gegen das häßliche, ungeliebte Kind, dem diese Schätze gehörten.

„Ernst, das verstehe ich nicht“, entgegnete sie scharf. „Ist auch nicht nötig, Liebchen. Wenn du willst, erzähle ich dir davon ein andermal. Jetzt beschäftigen wir noch den Garten, nicht den, den du fennst, sondern den Hintergarten, der den Hauptwert des Grundstücks bildet.“

Wenn ich Anlage hatte, eitel zu sein, würde ich ihn nennen, wie Danien, der Gärtner, das mit Vorliebe. Den mußt du auch noch kennenlernen! Er zog die schöne Braut mit sich fort, während Frau von Rosen flüsternd, müde zu sein und lieber im Zimmer zu bleiben hatte, geflüstert. „Schicken Sie Verta zu den von Rosen hinein, sie soll eine Erfrischung anbieten“, stellte er Franz.

„Mama wird entschuldigen, daß ich ihr keine würdevollen Vertreterin des Hauses vorstellen kann“, meinte er dem sorglosen Lächeln, das ihm so gut stand, zu ihm. „Eigentlich habe ich mich dadurch an Luz veründigt. Ich will nachsicht mit ihr haben müssen, das Kind muß ganz auf der Alten Gesellschaft angewiesen sein.“

„Ich bitte dich, wie kommst du?“ rief Vera. „Das arme Kind! Nun wunderst es mich nicht, daß sie so schön, gewissermaßen verkümmert aussieht, nicht wie das Kind vornehmer Leute“, urteilte sie kühl. „Elisabeth war eine durchaus vornehme Frau“, erwiderte Bed eifrig. Die Bemerkung seiner Braut verlor er nicht erst zu sagen, den Namen Thalberg kenne in Deutschland jedes Kind.“

Vera flüchte, sie war zu weit gegangen. „Ich meine ja auch nur, daß die alte Person das Kind äußerlich wenig verkümmert sieht. Sie sieht so gar nicht häßlich aus, nicht ein bißchen. Allein das ändern wir schon. Wenn erst Epigenkleiden trägt, gelbe Schühchen.“

Sie brach ab, verwundert über des Doktors tiefen Ernst. Ein weiches Gefühl lag in ihm auf. Er hatte sein Kind. Gerade weil es häßlich war und unangenehm, das hatte er längst gesehen, nur Vera hätte es nicht sehen müssen; heute wenigstens noch nicht. Bed sah in den spärlichen den alten Danien stehen, ein Postotum aus verstorbenen Frau Zeit. Der alte Mann, der sich anwöhnte, zog den Hut. Natürlich hatte man ihm die Freiheit von des Herrn Verlobung nicht vorenthalten. Geben würde er sich und schnitt hier und da eine Rose ab, die am Wege blühte.

Nach gekommen, überreichte er den kleinen Ernst der jungen Braut. „Ich gratuliere auch schön, und Sie glücklich werden, wie unser Herr Doktor auch kann's gebrauchen, hat schon nicht zu viel Glück gehabt.“

Fortssetzung folgt.

Films-Ersatz
empfiehlt